Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 90 (2019)

Heft: 7-8: Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel

Artikel: Die Bedürfnisse von Kindern psychisch erkrankter Eltern werden oft vernachlässigt : "Fachpersonen müssen nachfragen, wie es den Kindern geht"

Autor: Seifert, Elisabeth / Albermann, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-886037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bedürfnisse von Kindern psychisch erkrankter Eltern werden oft vernachlässigt

«Fachpersonen müssen nachfragen, wie es den Kindern geht»

Kinder und Jugendliche sind heute einer Reihe von Belastungen ausgesetzt. Haben sie dann noch einen psychisch kranken Elternteil, steigt das Risiko, psychisch zu erkranken. Die Stiftung Kinderseele Schweiz und ihr ärztlicher Leiter Kurt Albermann* nehmen sich ihrer Bedürfnisse an.

Interview: Elisabeth Seifert

Wie steht es um die Kinderseele in der Schweiz?
Kurt Albermann: Insgesamt geht es Kindern heute gut. Die Gesellschaft, die Familien und die Institutionen machen sich im Allgemeinen mehr Gedanken darüber, welche Bedürfnisse Kinder und Jugendliche haben und wie sie in ihrer Entwicklung unterstützt werden können. Das hat auch mit der guten wirtschaftlichen Lage in der Schweiz zu tun. Es gibt aber Kinder und Familien, die nicht davon profitieren. Ein Grund dafür sind individuelle wirtschaftliche Probleme, die belastend sein können. Hinzu kommt, dass Kinder besonders in bestimmten Phasen ihrer Entwicklung auf stabilisierende, tragende Beziehungen angewiesen sind. Wenn sie diese Erfahrungen nicht machen können, kann das lebenslange negative Folgen haben.

«Die Gruppe der Kinder mit psychisch erkrankten Eltern erlebt die grössten Belastungen.»

***Kurt Albermann,** Dr. med., 55, ist Chefarzt des Sozialpädiatrischen Zentrums und stv. Direktor des Departements Kinder- und Jugendmedizin am Kantonsspital Winterthur. Zudem ist er ärztlicher Leiter der Stiftung Kinderseele Schweiz. Kurt Albermann ist Herausgeber des Buchs «Wenn Kinder aus der Reihe tanzen», das 2016 im Beobachter-Verlag erschienen ist.

Unsere Wohlstandsgesellschaft leidet unter akutem Zeitmangel: Werden nicht gerade damit solch tragende Beziehungen oft verhindert?
Es gibt heute viele Familien, bei denen beide Elternteile arbeiten. Und es gibt auch viele alleinerziehende Mütter oder Väter, die neben der Alltagsbewältigung oft nur noch wenige Ressourcen zur Verfügung haben, um sich um die Kinder zu kümmern. Bei der Unterstützung der Kinderbetreuung und auch der Ermöglichung von Elternzeit sehe ich in der Schweiz Nachholbedarf. In der Gesellschaft und der Politik braucht es eine höhere Sensibilität dafür, dass die Kinder- und Jugendzeit eine für das weitere Leben sehr bestimmende Phase ist.

Sind Kinder heute nicht oft auch einem sehr hohen Erwartungsdruck ausgesetzt?
Das sind typische moderne Herausforderungen, die alle betreffen: Gerade auch für Kinder wird der Spielraum geringer, sich zu entspannen oder sich im eigenen Tempo weiterzuentwickeln. Wir stellen heute sehr grosse Anforderungen an uns selbst und an die Kinder. Wir fördern die Kinder von klein auf. Viele Kinder haben keine Probleme damit, diesen Ansprüchen zu genügen, es gibt aber auch Kinder, die sich unter Druck gesetzt fühlen. Die Möglichkeit der Kommunikation über soziale Netzwerke kann zudem dazu führen, dass sich Kinder untereinander einem grossen Stress aussetzen. Studien zeigen etwa, dass Jugendliche mit einem niedrigen Gesundheitsbewusstsein durch die intensive Nutzung sozialer Medien beispielsweise weniger schlafen. Dies hat verschiedene Gründe, unter anderem hängt dieses Verhalten mit dem Belohnungssystem unseres Gehirns zusammen. Nachrichten lösen eine Erwartungshaltung aus und werden durch eine Antwort belohnt. Und man hat Angst, irgendetwas zu verpassen und dann nicht mehr mitreden zu können.

Welche Art psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen stellen Sie heute vor allem fest?
Mit zu den häufigsten Störungen gehören Angststörungen. Sie treten bei ungefähr 10 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf. An zweiter Stelle stehen Störungen des Sozialverhaltens mit etwa 7 Prozent. Von Depressionen und Aufmerksamkeitsdefizit- respektive Hyperaktivitätsstörungen, also ADHS, sind je nach Altersgruppe 4 bis 8 Prozent betroffen. Hinzu kommen verschiedenste andere Diagnosen. Wichtig ist mir die Feststellung, dass viele dieser Störungen nicht anhaltend bestehen und oftmals auch gut behandelt werden können.

Wir haben bis jetzt vor allem von äusseren Einflussfaktoren gesprochen. Welche Rolle spielen die Gene?
Es wirken die unterschiedlichsten Belastungen auf Kinder und Jugendliche ein. In unserem Verständnis sind wir noch nicht so weit, dass wir sagen könnten, was es dann in Einzelfall genau ist, das eine psychische Störung auslöst. Es gibt einen genetischen Anteil: Wenn zum Beispiel Eltern und Grosseltern schon psychische Störungen hatten, dann steigt das Risiko für das Kind, selbst zu erkranken. Es gibt Untersuchungen bei Schizophrenien: Die Durchschnittshäufigkeit in der Bevölkerung liegt bei einem Prozent. Wenn ein Elternteil eine schizophrene Erkrankung hat, dann liegt die Wahrscheinlichkeit bei 10 Prozent. Haben beide Eltern eine Schizophrenie, steigt das Risiko gar auf 40 Prozent. Eine wichtige Rolle spielen zudem die Bedingungen im Umfeld, dazu gehören zum Beispiel auch die Belastungen durch das Zusammenleben mit einem psychisch kranken Elternteil.

Kurt Albermann: «Selbst bei den fittesten Kindern werden die Belastungen irgendwann zu gross.» Foto: ksw

In Ihrer Arbeit als Chefarzt am Sozialpädiatrischen Zentrum des Kantonsspitals Winterthur und als ärztlicher Leiter von Kinderseele Schweiz widmen Sie sich besonders den Problemen von Kindern psychisch kranker Eltern. Weshalb?
Diese Gruppe ist den meisten Belastungen ausgesetzt. Neben all den Faktoren, die auf die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einwirken, kommen die genetische Veranlagung und die womöglich speziell belastende Situation im Elternhaus dazu. Umso bedenklicher, dass die Bedürfnisse dieser Kinder von Fachpersonen oft vernachlässigt werden. Auch bei mir war das zunächst nicht anders, als ich vor bald 20 Jahren, damals war ich bereits Oberarzt, nach Winterthur kam. Eine Kollegin ermunterte mich, das Thema gemeinsam anzugehen. Fachpersonen, die sich um die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen kümmern, fragen in aller Regel nach elterlichen Erkrankungen, aber häufig nicht konkret, wie es den Kindern in diesem Umfeld geht und welchen Belastungen sie effektiv zu Hause oder in der Folge in der Schule ausgesetzt sind. Und Fachpersonen, die im Erwachsenenbereich arbeiten, wissen zwar, wie viele Kinder jemand hat, aber sie wissen häufig nicht, wie die Kinder und die Jugendlichen mit der psychischen Erkrankung ihrer Eltern klarkommen. Nur jede zweite Fachperson im Erwachsenensystem kennt die Befindlichkeit der Kinder, die mit einem psychisch belasteten Elternteil zusammenleben. Das hat vor über zehn Jahren eine Untersuchung der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften und des SPZ gezeigt.

«Acht Prozent der Kinder haben mindestens einen psychisch kranken Elternteil.»

Wie gross ist diese Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die in einem psychisch belasteten Elternhaus leben?
Die genannte Studie hat ergeben, dass etwa 8 Prozent aller Kinder und Jugendlichen zwischen 0 und 18 Jahren mindestens einen psychisch kranken Elternteil haben. Wenn aktuelle Daten aus Deutschland in die Schweiz übertragen werden, hat sogar jedes fünfte Kind aus den genannten Gründen ein erhöhtes Risiko, selbst zu erkranken. Kindern und Jugendlichen mit einer hohen Resilienz, die also selbst über entsprechende psychische Ressourcen verfügen, wird es besser gelingen, mit diesen Belastungen umzugehen. Selbst bei den fittesten Kindern wird die Belastung allerdings irgendwann einmal zu gross. Für die Belastung der Kinder spielt zudem eine Rolle, wie der erkrankte Elternteil mit der Krankheit umgeht. Oder auch, wie der gesunde Elternteil und das ganze Netzwerk im Umfeld der Familie die Krankheit auffangen respektive kompensieren können.

Wie viele Kinder und Jugendliche dieser gefährdeten Gruppe erkranken tatsächlich?
Wie Untersuchungen ergeben haben, ist ein Drittel der Kinder und Jugendlichen resilient, ein weiteres Drittel wird immer wieder mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, und ein Drittel wird selbst psychisch krank.

Welche Faktoren im Zusammenleben von Kindern mit psychisch kranken Eltern erachten Sie als besonders belastend?

>>

Besonderen Belastungen sind jene Kinder und Jugendlichen ausgesetzt, die mit nur einem, psychisch belasteten, Elternteil zusammenwohnen. Das einzige Kind oder das älteste von mehreren Geschwistern muss dann viel zu früh Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen, für die Geschwister und für den kranken Elternteil. Das kann die Führung des Haushalts einschliessen, die Erziehung der Geschwister, die Unterstützung bei Hausaufgaben. Gleichzeitig muss es vielleicht darauf achten, dass die Mutter oder der Vater die Medikamente nimmt. Die eigenen Bedürfnisse kommen dabei zu kurz, auch die Leistungen in der Schule können davon betroffen sein. Viele Kinder fühlen sich zudem mitschuldig an der psychischen Verfassung des Elternteils.

Können solche hohen Belastungen schliesslich dazu führen, dass diese Kinder zu ihrem Schutz in einer Pflegefamilie oder einer Institution fremdplatziert werden?

Die vorübergehende Fremdunterbringung ist in solchen Situationen immer das letzte Mittel, wenn alle übrigen Massnahmen nicht zielführend sind. An einer Fremdunterbringung hat niemand ein Interesse, weder die Gesellschaft noch die betroffene Familie. Wenn aber Eltern die Erziehungsaufgaben wirklich nicht mehr wahrnehmen können, wegen einer psychischen Erkrankung und/oder wegen Alkohol- oder auch Drogenproblemen, kann es zu einer Fremdplatzierung kommen. Besonders gefordert sind in solchen Situationen auch die Fachpersonen in den Institutionen und die Pflegefamilien. Schwierig ist sowohl die Kommunikation mit den Eltern, denen das Kind «weggenommen» worden ist, als auch die Unterstützung der oft schwer belasteten Kinder.

«Ein Drittel dieser Kinder ist resilient, die anderen haben Probleme oder werden krank.»

Umso wichtiger ist es, möglichst früh und präventiv gerade auch die Problemlagen von Kindern in psychisch belasteten Familien zu erkennen?

Ja, sicher. Mit Fachvorträgen in der ganzen Schweiz trägt die Stiftung Kinderseele Schweiz zur Sensibilisierung der Fachleute bei. Im Jahr 2016 haben wir am Psychiatriekongress in Basel die spezifischen Probleme dieser Kinder und Jugendlichen einem grossen Fachpublikum erörtert. Jetzt, Ende August 2019, an der Swiss Public Health Conference in Winterthur werden wir Interessierte an einem Workshop erneut über die spezifischen Bedürfnisse dieser Gruppe informieren und auch entsprechende Massnahmen diskutieren. Ich stelle über die Jahre eine steigende Aufmerksamkeit und Sensibilisierung der Fachleute fest.

Welche Erwartungen haben Sie an die Fachleute?

Besonders wichtig ist es, dass Fachpersonen, die in der psychiatrischen oder auch psychologischen Versorgung von Erwachsenen tätig sind, auch die Bedürfnisse der Kinder im Blick haben. Im Gespräch mit den Erwachsenen muss es auch darum gehen, wie es den Kindern geht. Die Fachpersonen dürfen sich dabei nicht mit oberflächlichen Antworten zufriedengeben. Um einen vertieften Einblick zu gewinnen, ist es wichtig nachzufragen. Dazu gehören Fragen wie: Wie funktioniert der Alltag? Wo würden Sie sich wünschen, dass der Alltag besser funktioniert? Welche Unterstützungsmassnahmen würden Ihnen helfen? Ähnliche Fragen stellen natürlich auch Fachleute, die im Versorgungssystem für Kinder und Jugendliche tätig sind, die durch ihren spezifischen Fokus unmittelbarer mit deren Belastungen und Bedürfnissen konfrontiert werden. Wenn aufgrund solcher Fragen klar wird, dass die betroffenen Eltern respektive ihre Kinder Hilfe benötigen, ist es wichtig, diese verbindlich an die entsprechenden Stellen zu vermitteln.

Gibt es ein entsprechendes Netzwerk in der Schweiz?

Ja und nein. Gerade wenn Kinder und Jugendliche – noch – keine psychische Erkrankung haben, ist es schwierig, im medizinischen System anzudocken. Ohne eine entsprechende Diagnose übernehmen die Krankenkassen in der Regel die Kosten nicht, das KVG sieht die Prävention psychischer Erkrankungen nicht vor. Es wäre zwecks Prävention dabei sehr sinnvoll, wenn die Krankenkassen eine bestimmte Zahl von Beratungsstunden bezahlen würden. Mittlerweile sind in diversen Landesteilen einzelne Stellen eingerichtet worden, die jeweils mit Drittmitteln oder kantonaler Unterstützung finanziert werden. Im Raum Winterthur ist unsere Stiftung gemeinsam mit weiteren Kooperati-

Anzeige

Kinderseele Schweiz

Das Institut Kinderseele Schweiz wurde 2014 als Stiftung gegründet. Seine Geschichte reicht zurück bis ins Jahr 2003. Seit damals setzen sich die Integrierte Psychiatrie Winterthur und das Sozialpädiatrische Zentrum des Departements Kinder und Jugendmedizin am Kantonsspital Winterthur mit dem Thema «Kinder psychisch kranker Eltern» auseinander. Kinderseele Schweiz bietet auf der Website **www.kinderseele.ch** hilfreiche Informationen an. Weiter zeigen Kurzfilme für Kinder und Jugendliche, wie man mit der Krankheit der Eltern umgehen kann. Das Team von Kinderseele Schweiz führt Tagungen und Weiterbildungen durch. Gemeinsam mit Pro Mente Sana ist zudem eine Online-Beratung mit Peers aufgebaut worden. Im Auftrag von Gesundheitsförderung Schweiz wird derzeit in Zusammenarbeit mit dem Kanton Thurgau eine Info-Plattform für Fachpersonen erstellt.

onspartnern derzeit daran, die Finanzierung für eine solche Informations- und Beratungsstelle sicherzustellen.

Welche konkreten Massnahmen haben sich in anderen Ländern als besonders wirksam erwiesen?

Es gibt gut untersuchte Massnahmen für Kinder von Eltern mit depressiven Störungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder selbst an einer Depression erkranken, nimmt stark ab, wenn sie über die Krankheit der Eltern aufgeklärt werden, Informationen über den Umgang mit Stress erhalten oder an einem Präventionsprogramm zu Depressionen teilnehmen können. ●

«Es hilft schon, wenn Kinder über die Erkrankung der Eltern aufgeklärt werden.»

Anlässlich der «Swiss Public Health Conference» 2019 vom 28. und 29. August an der ZHAW in Winterthur führt die Stiftung Kinderseele Schweiz einen Workshop durch. Die Konferenz widmet sich der «Child and Adolescent Public Health». In den Beiträgen geht es darum, wie der ungleiche Zugang zu Gesundheitsvorsorge und Bildung während der frühen Kindheit zu Ungleichheit bei Fähigkeiten, Leistungen, Gesundheit und Erfolg im Erwachsenenleben führen.

Anzeige

CURAVIVA weiterbildung
Praxisnah und persönlich.

Wissen in der Institution nachhaltig sichern

Die Rolle der Tutorin/des Tutors Langzeitpflege und -betreuung
20./21. Nov. und 9. Dez. 2019, Luzern

www.weiterbildung.curaviva.ch/pflege

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Behinderung und Sexualität

Certificate of Advanced Studies CAS
Für Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen ist das für uns selbstverständliche Recht auf selbstbestimmte Sexualität in vielfältiger Art eingeschränkt. Das CAS-Programm stellt das Ermöglichen eines Lebens mit einer selbstbestimmten Sexualität sowie den Schutz vor sexualisierter Gewalt in den Mittelpunkt und vermittelt methodisches Handlungswissen.

Beginn/Dauer/Ort
Ab 22. April 2020 bis 25. Juni 2021 in Olten
25 Tage, 12 Blöcke à 2 respektive 3 Kurstage

Leitung
Daniel Kasper lic phil. I, Dozent/Kursleiter Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Annelies Ketelaars, Praxis in Gewaltprävention und Sexualpädagogik

Information und Anmeldung
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
T +41 62 957 27 74, luca.faulstich@fhnw.ch

www.fhnw.ch/soziale-arbeit/weiterbildung